

Vierzehn Wege, dieselbe Kreuzung

Warum die stärksten Einwände gegen die Fleischindustrie ausgerechnet aus Disziplinen kommen, die nichts voneinander wissen wollen.

Es gibt einen Trick, den man in der Wissenschaftstheorie lernt und den man danach nicht mehr los wird. Er heißt **Konsilienz**, geht auf William Whewell zurück, und er lautet ungefähr so:

Wenn mehrere Untersuchungen, die methodisch nichts miteinander zu tun haben, am selben Punkt ankommen, dann ist das ein stärkerer Hinweis auf Wahrheit als jede einzelne von ihnen.

Der Grund ist unspektakulär. Eine Einzelstudie kann sich irren. Zwei Studien mit derselben Methode können sich auf dieselbe Weise irren. Aber wenn ein Genetiker, ein Bodenkundler, eine Verhaltensbiologin und eine Rechtswissenschaftlerin von völlig verschiedenen Seiten losgehen und **an derselben Kreuzung ankommen**, dann bräuchte man schon eine sehr fantasievolle Verschwörung, um das wegzuerklären.

Ich habe diesen Trick auf eine Frage angewendet, bei der ich lieber ein anderes Ergebnis gehabt hätte.

Vierzehn Wege

Die Frage war: Was ist eigentlich mit der industriellen Tierproduktion los? Nicht als Stimmungssache, sondern als Sachfrage.

Also habe ich vierzehn Wege getrennt abgelaufen, und zwar mit der Regel, sie **nicht** voneinander sprechen zu lassen, bis jeder für sich zu Ende gegangen war. Biochemie. Epidemiologie. Verdauungsphysiologie. Ökologie und Klima. Zoonosen und Antibiotikaresistenz. Verhaltensbiologie und Schmerzforschung. Arbeitssoziologie der Schlachthöfe. Ernährungspolitik und Lobbying. Recht. Welternährung. Gesundheitsökonomie. Ethik. Politische Ökonomie. Und eine Schicht über die eigene Befangenheit.

Was mich dann wirklich beschäftigt hat, war nicht ein einzelner Befund. Es war, dass sie **alle in dieselbe Richtung zeigten**, obwohl keiner von ihnen den anderen kannte.

Die Zahl, die alles kippt

Wenn Sie sich aus diesem Text eine einzige Zahl merken wollen, dann diese:

36 Prozent der Kalorien aus den Ackerkulturen der Welt gehen nicht an Menschen, sondern in den Futtertrog. Zurück kommen davon etwa zwölf.

(Cassidy et al. 2013, *Environmental Research Letters*.)

Das ist Physik, keine Meinung. Jede Stufe einer Nahrungskette verliert Energie. Wenn man Getreide durch ein Tier schickt, um es danach zu essen, bezahlt man die meisten Kalorien als Durchleitungsgebühr.

Und jetzt kommt der Teil, der mich am meisten überrascht hat.

Der häufigste Einwand gegen jede Kritik an der Fleischindustrie lautet: „Aber wie sollen wir die Welt ernähren?“ Man bringt ihn vor, um die Industrie zu verteidigen. Aber wenn man ihn ernst nimmt und nachrechnet, **dreht er sich um**. Die industrielle Getreidemast entzieht der

Welternährung Kalorien. Sie liefert sie nicht. Umgelenkt könnten diese Kalorien rechnerisch rund vier Milliarden Menschen zusätzlich ernähren.

Der stärkste Einwand ist bei genauer Prüfung ein Argument der Gegenseite.

Was ich nicht behaupte — und das ist mir wichtiger als alles andere

Hier muss ich eine Bremse ziehen, und zwar eine, die in dieser Debatte fast nie gezogen wird.

Nicht jedes Futter konkurriert mit menschlicher Nahrung.

Ein Rind auf einer Wiese, die kein Ackerland ist und nie eines sein wird, macht aus Zellulose — die wir nicht verdauen können — Protein. Ein Schwein im kleinbäuerlichen Mischbetrieb frisst Küchenabfälle und Kleie. Dort ist das Tier ein **Netto-Gewinn**: Es erschließt Nahrung, die sonst verloren wäre.

Meine Kritik trifft die industrielle Getreidemast mit voller Wucht, die extensive Weide nur teilweise — und die Subsistenzhaltung **gar nicht**.

Und das ist keine höfliche Fußnote. Die Massai, die Inuit, die Kleinbäuerin in Malawi sind nicht „Ausnahmen“, die ich großzügig gewähre. Ernährungssouveränität und kulturelle Selbstbestimmung sind **eigenständige Gerechtigkeitsansprüche**. Eine Tierethik, die sie überfährt, wird selbst ungerecht — sie wird kolonial. Wer die Tierfrage benutzt, um über arme oder indigene Menschen zu richten, hat die Frage nicht verstanden.

Dasselbe gilt für den naheliegenden ökonomischen Hebel. Ja, der Ladenpreis eines Steaks unterschlägt seine wahren Kosten — allein die Gesundheitskosten von rotem und verarbeitetem Fleisch werden für 2020 auf rund 285 Milliarden Dollar geschätzt (Springmann et al. 2018). Und ja, eine Lenkungssteuer würde das korrigieren. Aber Verbrauchssteuern auf Nahrung sind **regressiv**: Sie treffen die Ärmsten am härtesten. Preiswahrheit ohne Rückverteilung und ohne Umlenkung bestehender Subventionen ist kein Fortschritt, sondern nur eine andere Ungerechtigkeit.

Adressat ist die **Struktur**, nicht der Mensch am Kühlregal mit zu wenig Geld.

Katze, Hund, Mensch

Eine kleine Geschichte, weil sie die Sache auf den Punkt bringt.

Die **Katze** ist ein *obligater* Karnivore. Sie kann Taurin nicht ausreichend selbst herstellen. Ohne tierisches Gewebe erblindet sie und stirbt. Für die Katze gibt es keine Wahl und deshalb auch keine ethische Frage.

Der **Hund** war einmal ein Wolf. Im Zuge der Domestikation hat er zusätzliche Kopien des Stärke-Verdauungsgens *AMY2B* erworben (Axelsson et al. 2013) — er ist mit uns am Getreidefeld entlang zum Allesfresser geworden.

Der **Mensch** hat gar keine solche Fessel. Wir haben Amylase im Speichel, einen langen Dünndarm, keine Reißzähne. Wir sind Omnivoren — was nicht heißt „wir müssen“, sondern: **wir können wählen**.

Und genau da, in dieser Wahlfreiheit, entsteht die ethische Frage überhaupt erst. Sie entsteht nicht bei der Katze. Sie entsteht nicht bei der Hirtin, die keine Alternative hat. Sie entsteht bei uns.

Sechs Philosophen, die sich nicht ausstehen können

Ich habe erwartet, dass die Ethik der weichste Teil wird. Sie war der überraschendste.

Peter Singer (Utilitarismus) und Tom Regan (unantastbare Rechte) sind sich in den Grundlagen **fundamental uneinig** — Regan hat Singers Ansatz ausdrücklich kritisiert. Christine Korsgaard argumentiert kantisch, Martha Nussbaum aristotelisch, Donaldson und Kymlicka politisch, Carol Adams feministisch. Diese sechs Ansätze widersprechen einander in fast allem, was zählt.

Und sie kommen am selben Punkt heraus: **Industrielle Tieraussbeutung ist nicht zu rechtfertigen, wo pflanzliche Alternativen verfügbar sind.**

Wenn Theorien, die einander bekämpfen, dasselbe Ergebnis produzieren, dann liegt das selten an den Theorien. Dann liegt es meistens an der Sache.

(Die starken Gegenpositionen — Carl Cohen, Roger Scruton, der Kontraktualismus, das Prädatationsproblem — habe ich ausgeschrieben, nicht weggewischt. Wer mich widerlegen will, findet im Ethik-Band die beste Munition dafür.)

Warum ich meine eigenen Fehler mitveröffentliche

In dieser Arbeit stecken Fehler. Ich habe sie selbst gefunden.

Eine Studie hatte ich dem falschen Journal zugeordnet. Bei einer anderen Quelle stand ein Autorennamen, der sich nicht belegen ließ. Beides ist korrigiert — und beides ist **im Werk dokumentiert**, mitsamt der Korrektur, statt still verschwunden zu sein.

Das ist keine Koketterie. Es ist der Kern der Sache. Ich bin Marxist, ich sage das offen, und ich habe deshalb ein Selbstprüfungsverfahren eingebaut und dokumentiert, statt so zu tun, als hätte ich keinen Standpunkt. Wer meiner politischen Ökonomie misstraut: **streichen Sie sie**. Die dreizehn übrigen Schichten stehen weiter. Genau dafür ist die Konsilienz-Bauweise gebaut.

Und jede Quelle liegt offen — mit DOI, die biomedizinischen zusätzlich mit PubMed-ID, doppelt verifiziert. Peer Review ist ein Vertrauensverfahren. Offenlegung ist ein Prüfverfahren. Sie brauchen mir nicht zu glauben. Sie können nachsehen.

Die Kreuzung

Am Ende stehen vierzehn Wege an derselben Kreuzung. Der Biochemiker, der Bodenkundler, die Verhaltensbiologin, die Juristin, der Ökonom, die Philosophin — keiner von ihnen ist losgegangen, um den anderen recht zu geben.

Sie sind trotzdem alle dort angekommen.

Das ist kein Beweis, und ich behaupte auch nicht, dass es einer wäre. Aber es ist die Art von Übereinstimmung, bei der man ehrlicherweise aufhören sollte, nach einem Ausweg zu suchen — und anfangen sollte, über die Struktur zu reden, die das alles hervorbringt.

Die vollständige Arbeit — Hauptwerk, neun Vertiefungen, Quellenkritik, Prüfprotokolle und alle Rohdaten — ist zweisprachig und frei unter CC BY 4.0 verfügbar. Sie darf mit Namensnennung vollständig weiterverwendet werden.

[DOI einsetzen]

